

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kallertstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 284.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Samstag, den 4. Dezember 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Ein schwerer Entschluß.

Von seiner Erholungsreise nach dem Mittelmeer ist Lord Ritscher wieder nach London zurückgekehrt, und muß nachträglich Herrn Asquith Abbitte leisten, seine Mitteilung, der Kriegsminister sei nur vorübergehend nach dem Osten gegangen, in ihrer Aufrichtigkeit angezweifelt worden ist. Nein, es hat sich nicht nur um eine kleine Spritzfahrt nach Rom gehandelt, nach Saloniki und an die Dardanellen geht, und jetzt sind die Ministerkollegen um den Heimverdienst verammelt, um seinen Berichten und Erfahrungen, seinen Eindrücken und Vorschlägen voll und ganz zu lauschen. Sehr leicht wird ihnen dabei das Herz werden. Allerdings, Ritscher ist überall ausgezeichnete Höflichkeit empfangen worden. Die Minister haben ihn mit der landesüblichen Begeisterung aufgenommen, in Griechenland, wo ihm der unläutere Scherz des Franzmannes Dennis Cochin etwas im Ohr, hat König Konstantin sich von ihm ordentlich bewundern lassen, aber wirklich reelle Reiseerfolge hat er trotzdem nicht auspacken. Die italienische Regierung beharrt nach wie vor eigenförmig bei dem Entschluß, gegenüber der Balkanpolitik der Verbündeten die größte Vorsicht walten zu lassen, und Griechenlands Macht eifersüchtiger als je über seinen Souveränitätsanspruch, die es sich weder durch Drohungen noch durch Forderungen verkürzen lassen will. Zur Einsetzung von allerhöchsten Kommissarien, die diese und jene besondere Frage zu klären soll, will es sich allenfalls bereit finden, aber die wohlwollenden Neutralität sind Grenzen gesetzt, auf die der Verbündeten durch Herrn Schuldis mit unmissverständlicher Deutlichkeit hingewiesen worden ist. So sind die Dinge, und Ritscher dürfte, wenn er mit seiner Unterstellung im Kreise des engeren oder weiteren Rates zu Ende ist, zu dem erhebenden Gesamtergebnis kommen, daß — guter Rat teuer ist! Aber natürlich, es muß alles nichts, ein bestimmter Entschluß muß gefaßt werden. Und man tut gut daran, den Verbündeten schonend auf das Unvermeidliche hinzuweisen. Der Londoner Berichterstatter des „Mail and Echo“ wurde dazu aufgefordert, diese undankbare Arbeit zu leisten. Ritscher wird sich, so meldet er, in der Lage befinden, einen der schwersten Entschlüsse im Verlaufe des gegenwärtigen Krieges zu fassen, das Ministerium werde über das Schicksal des vor Saloniki eingeleiteten Gallipoli-Unternehmens entscheiden müssen, nämlich darüber, ob es möglich sei, es als eine weitere beinahe übermenschliche Anstrengung versucht werden sollte, um den Widerstand der Türken zu brechen, oder ob es nicht viel ratsamer wäre, Zelte und Fahnen wieder einzupacken und das Schlachtfeld zu räumen, wobei berücksichtigt werden müsse, daß von diesem Entschlusse die britische Flotte im ganzen muslimanischen Orient betroffen sei. Nachdem dann der Berichterstatter von dem bestätigt hat, daß der Gallipoli-Feldzug nur auf wenige Bitten ins Land eingeleitet worden sei, gibt er an, daß 200 000 Mann lange Monate vergebens gegen die Türken angesetzt sind. Die Türken, die noch im Juli mit 80 000 bis 40 000 Mann hätten überannt werden können, hätten im Verlaufe des Feldzuges die Insel in ein gewaltiges System von Schützengraben verwandelt, wodurch die anfänglich seitens der Alliierten

begangenen Fehler in der Abschätzung der Schwierigkeiten unheilbar und verderblich geworden seien. Jetzt würden die Türken gegen die Truppen der Alliierten beim Verlassen der Halbinsel vielleicht die heftigsten Angriffe richten, so daß die Ausführung des Rückzuges überhaupt fraglich werde. Der englische Minister müsse darüber entscheiden, die Verantwortung aber, die dieser kleine Kreis von Männern gegenüber der Geschichte und der Zukunft des britischen Weltreiches auf sich nehmen, sei eine von jenen, die ohne weiteres erzittern machen.

So trübe hier die Lage geschildert wird, in Wirklichkeit ist sie für die Engländer noch schlimmer. Denn die Türken brauchen gar nicht auf den Augenblick zu warten, wo die Truppen der Verbündeten von der Halbinsel zurückgezogen werden sollen, um sie zu vernichten; sie warten nur auf das Eintreffen schwerer und weittragender Geschütze und werden dann unverweilt mit der Säuberung von Gallipoli beginnen. Lord Ritscher weiß also ganz gut, daß ihm im Grunde gar keine Wahl mehr geblieben, daß das Unheil unabwendbar geworden ist, was zu tun er auch vorschlagen möge. Nicht einmal für das kleinere von zwei Übeln kann er sich entscheiden, denn ob freiwilliger Rückzug oder Endkampf bis zur Vernichtung, in beiden Fällen sind die Menschenverluste unabsehbar, und in beiden Fällen ist es um Englands Ansehen und Einfluß im Orient dahin. Wir können es der Lurker „Stampa“ wohl nachfühlen, wenn sie gerade in dem Augenblick, da die Kammer in Rom wieder zusammengetreten ist, mit Nachdruck darauf hinweist, wie wohl Italien daran getan habe, sich nicht an dem Balkanunternehmen zu beteiligen, das militärisch ein Verstoß und eine Gefahr, politisch ein Mißerfolg sei. Das ist deutlich und wird wohl in London richtig verstanden werden. Natürlich will das Blatt noch weniger davon wissen, daß Italien sich etwa an englischen Unternehmungen zum Schutze des Suezkanals beteilige. Ritscher werde sowohl mit Gallipoli wie mit Saloniki Schlus machen und den Wünschen, es auch mit einer Expedition nach Syrien zu versuchen, erst recht entgegenstellen. Nur ein Weg könne zum Siege führen: der Durchbruch durch die deutschen Linien in der Champagne und im Artois; nur auf diese Weise könne auch Ägypten gerettet werden.

Rum wissen also die Engländer und Franzosen, was sie zu tun haben, und die Italiener werden dort kämpfen, wo sie es für gut finden. Ganz recht so: auf dem Balkan haben sie nichts mehr zu suchen, da spielen sie nur noch die Rolle von lästigen Bettlern, denen man mehr oder minder deutlich die Tür weist. An der Westfront aber, da sollen sie ihr Glück nur von neuem versuchen; sie werden auch im kältesten Winter sehr warm empfangen werden.

Der Krieg.

Die Reste des serbischen Heeres, die sich auf unwegsamen, winterlich verneigten Karrenstragen unter den schwierigsten Verhältnissen über das Gebirge zu retten suchen, erleiden unter der scharfen Verfolgung weitere sehr hohe Einbußen an Gefangenen.

Wieder 4000 Serben gefangen.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember

Westlicher Kriegsschauplatz.

Außer Artillerie- und Minenkämpfen an verschiedenen Stellen der Front keine besonderen Ereignisse. — Nord-

westlich von St. Quentin fiel ein wegen Motorschadens niedergegangener Doppeldecker mit zwei englischen Offizieren in unsere Hand.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. — Die Schilderung des russischen Tagesberichts vom 29. November über Kämpfe bei Allert-Rostmirski ist frei erfunden. — Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vorgehende schwache Abteilungen der Russen von den Vorposten abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Besitz des Lim wurden Bosanien, Plewje und Jabuka besetzt. Südwestlich von Mitrowiza wurden 4000 Gefangene und 2 Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B. L. V.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 2. Dezember

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten ihre Angriffe auf den Brückenkopf von Tolmein und auf unsere Bergstellungen nördlich davon. Vor dem Witzl Brh brachen drei, vor dem Bergrücken nördlich von Dolje zwei Vorstöße des Feindes zusammen.

Im Tolmeiner Becken zerstört die italienische Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front. Der Brückenkopf stand stellenweise wieder unter Trommelfeuer und wurde von sehr starken Kräften mehrmals vergeblich angegriffen.

Bei Dslawia versuchte die feindliche Infanterie unter dem Schutze des Nebels durchzubrechen: Abteilungen unseres Infanterieregiments Nr. 57 schlugen hier drei Stürme ab. Sonst kam es zu keinen größeren Infanteriekämpfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Seute früh sind wir in Plewje eingerückt. Die Einnahme der Stadt war das Ergebnis hartnäckiger Kämpfe. Die über den Metalka-Sattel vordringende Kolonne hatte gestern den Feind bei Boljanin gemorfen, die über Bribol anrückende Gruppe die Höhen nördlich von Plewje gestürmt, eine dritte die Montenegriner bei Jabuka vertrieben. Unsere Truppen wurden von der mohammedanischen Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Der Rückzug der Montenegriner ging zum Teil fluchtartig vor sich.

Südwestlich von Mitrowiza brachte ein österreichisch-ungarisches Halbbataillon viertausend serbische Gefangene, zwei Geschütze und hundert erbeutete Pferde ein. — Die Bulgaren leben die Verfolgung auf Djalowa fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Die Einnahme von Plewje.

Mit der Einnahme von Plewje hat auch der letzte serbische Widerstand nördlich des Barbar aufgehört. Aber die Kämpfe, die zur Eroberung der Stadt und der sie umgebenden Höhen führte, wird gemeldet:

Im Verbands mit Montenegrinern leisteten serbische Kolonnen Widerstand im Raum von Plewje. Österreichische Kräfte eroberten den Hochflächenrand, vom

Im Märchenschloß.

Roman aus der Kriegszeit von A. v. Gaffron.

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Es war Sonntag nachmittag in der schönen großen Bergvilla. Jonathan Berglin saß mit seinem Gaste und der Karl Walser noch ein paar gemütliche Minuten. Als bei einem Glase Wein zusammen.

Emma, die Tochter des Hauses hatte während des ganzen Abends, zum großen Ärger des Vaters nicht zehn Worte gesprochen. Nur wenn man sie direkt angeredet hatte, hatte sie einem „Ja“ oder „Nein“ Antwort gegeben.

Auf der hohen kalten Stirn des alten Mannes und ansehenden Adern sah man es an, wie der Jörn das ungeratene Kind in ihm forschte. Auf einen Wink war sie, als abgetragen wurde, gegangen.

Die ganze Zeitlang saßen die beiden Männer einander gegenüber. Keiner schien das Thema ansprechen zu wollen, das sie heute wieder wie so oft, heute aber zur letzten Austragung und Entscheidung zusammengeführt

den größeren Kontrast als die beiden Männer ließ sich denken. Der eine führte den fast patriarchalisch eingetragenen, altväterlichen Menschen hervor.

Der andere spielte mit viel Geschick den blasierten Lebemann und suchte sich in der Art seines Bewegens und in seinen Stimmungen, sowie durch das unvermeidliche Moment aristokratisches Air zu geben, dem man die Kalmbacher auf tausend Schritte anfang.

Emma spielte er sich überdies auf den Sportfuss heraus, was nicht war, aber der gelbe Flanellanzug, die Schube und die blaue Sportmütze gaben doch einen Eindruck von Modernität, der seinen Zweck nie verfehlte.

Jonathan Berglin zündete sich mit sehr viel Umständlichkeit eine seiner schweren Zigarren an. Karl Walser entzündete seinen goldenen Zigarettenhaken einen der kleinen Bapieros und blies leichte Rauchringe in die Luft, die er gebannt nachblickte.

„Na“, sagte er endlich und schaute die Ringe mit der Hand, als stürzten sie ihn plötzlich, „wann wollen wir das perfekt machen?“

„Sprechen Sie von meiner Tochter, Walser, oder wovon sprechen Sie?“ fragte Jonathan Berglin.

„Mein Gott, machen Sie doch mit mir keine Geschichten, Berglin. Wir kennen uns doch dafür viel zu gut, als daß Sie mir mit Ihrem salbungsvollen Tone imponieren könnten. Das zieht bei anderen, aber doch nicht bei mir. Wir gegenüber können Sie ruhig die Biedermannsmaske fallen lassen. Sie wissen's ja ganz gut: von wem soll ich denn sonst reden als von dem Mädel?“

Von dem Mädel? Jonathan Berglin runzelte seine Stirn und schien sich in bösem, unangenehmem Schmerz in die Lippen zu beißen. Er griff sich auch nach dem Weine, als ob ihn die Wicht plage, der andere wachte aber ganz genau, woran er war.

„Um“, sagte Jonathan Berglin und streifte die schöne, weiße Wäsche seiner Zigarre am Tischbeckenrand ab, „ich habe mit Emma natürlich gesprochen. Sie weiß, daß sie Ihre Frau werden soll. Sie kennt meinen diesbezüglichen Wunsch und weiß, daß meine Wünsche Befehle sind. Bis jetzt hat sie ihnen auch immer entsprochen und Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie diesmal Schwierigkeiten machen wird. Ich habe sie ja auch so abgeschlossen wie möglich von allen dem gehalten, was man die Welt nennt, und sie ist in Herz und Sinn noch das reine Kind.“

„Das ist, glaub' ich, auch das, was ein Mann von seiner Frau zu verlangen berechtigt ist“, sagte der andere und wiegte sich selbstgefällig in seinem Stuhle, neue Ringe aus seiner Zigarette hervorpassend. „Wie Sie ja wissen, habe ich wirklich an das Mädel mein Herz verloren. Ja, ja, Sie brauchen sich gar nicht zu räuspern, wenn ich Herz sage, dann ist es das Herz und dann mein ich es auch und ich denke, ich kann mir den Luxus einer Frau wohl gestatten. Die Geschäfte sind ja in diesem Jahre über alle Erwartung gut gegangen.“

„Unberufen“, sagte der Alte und klopfte mit dem Knöchel seines Fingers auf den Tisch.

„Ja wirklich unberufen“, sagte Walser mit einem geradezu häßlich klingenden Lachen, „denn unter uns, wir hatten doch ein ganz verdammt gutes Glück, daß Hertwig verschwand und daß es nicht zum Konkurs gekommen ist. Denn seien wir offen miteinander, da wären Dinge herausgekommen, die nicht ihm, aber uns Kopf und Argen gekostet hätten. Ich möchte nur wissen, wo er jetzt steht?“

„Wer?“

„Na, Hertwig, wer denn sonst. Ich glaube immer, daß er nach Jahren einmal auftauchen wird und daß es heißen

wird, er habe drüben in Amerika oder Australien oder sonst irgendwo ein neues, großes Vermögen erworben.“

„Das glaube ich weniger. Wenn ein Hertwig gesagt hat, ich töte mich, dann tut er es auch. Der Mann war ein Charakter, hart, so wie Stahl.“

„Wir aber waren Granit“, lachte Walser, „und brauchen uns nicht den Kopf zu zerbrechen, wo Hertwig ist. Merkwürdig ist nur, daß man von seiner Leiche nie was gehört hat und irgendwo hätte man die ja doch finden müssen. Aber ich wollte doch nicht von den Toten reden, sondern von Emma. Da bitte ich um ehrliches Spiel. Mogeleyen und Spiegelstechereien ziehen nicht bei mir. Ich will alles klipp und klar haben. Dann und dann ist die Hochzeit, so und so viel kommt sie mit, und daß sie im Falle Ihres Todes — aber ich bitte Sie, Berglin, sterben müssen wir ja doch alle — daß sie da Ihre einzige und ausschließliche Erbin ist, das ist doch selbstverständlich.“

„Selbstverständlich“, wiederholte der alte Mann zustimmend das Wort seines Partners.

„Ja, aber wie gesagt, ich will alles schwarz auf weiß und die notarielle Erklärung, daß jeder einzelne Punkt unwiderruflich ist und keine spätere Bestimmung auch nur die geringste Gültigkeit hat.“

„Seit wann dieses Mißtrauen?“ fragte Jonathan Berglin und warf seinem Gegenüber einen mehr als gehässigen Blick zu.

„Aber lieber Berglin, wozu diese Frage. Wir kennen uns und das genügt wohl. Also mit dem Mädel will ich heute noch ins Reine kommen.“

„Das können Sie auch, lieber Walser, aber natürlich müssen Sie mit Emma selbst sprechen.“

„Werd' ich, werd' ich. Und daß ich auch mit dem widerstrebendsten Mädel fertig werde, das können Sie sich wohl denken. Übung“, und er führte sein Glas an den Mund und trank es in einem Zuge leer, „Übung hab' ich ja drin.“

Dann kommen Sie, Walser“, sagte Jonathan Berglin und stand, seine Zigarre fortlegend, auf.

Walser aber hielt derartige dumme Rücksichten für vollkommen überflüssig und ging mit brennender Zigarette hinüber, um, wie er sich ausdrückte, „mit dem Mädel zu reden.“

Emma saß am Klavier. Sie bewegte zwar die Finger auf den Tasten, spielte aber nicht und schlug sie nicht an. Emma, Herr Walser möchte mit dir ein paar Worte reden. Es handelt sich um die Anlegenheit, über die ich mit

Metallkaskette vorrückende Kräfte griffen die Gradina-
höhen nordwestlich der Stadt an. Dort hatten die
Montenegriner sehr starke Stellungen und leisteten hart-
näckigen Widerstand, wurden aber schließlich vertrieben.
Es war eine sehr aufreibende und mühselige Arbeit,
die Hochebene von den in den Bergverstecken eingekesselten
montenegrinischen Soldaten zu säubern. Das Gelände ist
zerklüftet und mit hohem Schnee bedeckt.

König Peters Flucht.

Entgegen den Angaben italienischer Berichtersteller
soll König Peter von Serbien nach neueren Nachrichten noch
am 28. November in Przibrod gewillt haben, weil er auf
erfolgreichen Widerstand hoffte. Erst kurz vor dem Einzug
der Bulgaren in Przibrod sei er in einem mit Pferden
bespannten Wagen — Autos kommen auf den Karrenwegen
nicht fort — in das Gebirge geflüchtet.

Wien, 2. Dezember.

Der serbische Rückzugsplan stammt angeblich vom
französischen Generalissimo Joffre. Der serbische Ober-
befehlshaber Putnik, der schwer an Malaria darniederliegt,
leitet ihn vom Bett aus.

In den Ruinen von Görz.

Die Leiden der unglücklichen Stadt Görz sind nach
den Berichten aus dem österreichischen Kriegspressquartier
ins Unermessliche gewachsen.

Ein Bild der Vernichtung.

Es scheint die Absicht der Italiener zu sein, daß in
Görz kein Stein auf dem andern bleibt. Die schweren
Brandgranaten fallen ununterbrochen auf die Stadt.

Die Straßen sind überall voll von Trümmern. Dach-
und Wandteile, Biegel, Möbel liegen in wirrem Durchein-
ander. Keine einzige Fensterscheibe blieb unverletzt.
Ganze Straßenzüge sind abgebrannt. Auf den Straßen
sieht man überall Leichname und Blutlachen. Die letzten
Einwohner steigen aus den Kellern, bleich vor Hunger,
und fliehen aus den Ruinen. Italienische Flieger hatten
Zettel abgeworfen, auf denen zu lesen stand: „Fliehet
rauf, wir werden Görz zusammenschleichen und verbrennen!“
In die Kirche der Kapuziner fielen die Granaten während
des Gottesdienstes. Zahlreiche Andächtige, auch der Reihe
lesende Vater wurden schwer verwundet. Die Feuerwehr
arbeitete mit wahrer Aufopferung und mitten in Graus
und Verwüstung bestellten die Briefträger die Post.

Schwere englische Verluste in Mesopotamien.

Aber 5000 Tote und Verwundete.

Wie das türkische Hauptquartier meldet, wird die
Verfolgung der bei Ktesiphon in Mesopotamien geschlagenen
Engländer energisch fortgesetzt, um ihre Niederlage zu ver-
vollständigen. Über die Verluste des Feindes ist türkischer-
seits folgendes festgestellt worden:

Die Engländer verloren in den Kämpfen vom 23. bis
26. November mehr als 5000 Mann. Abgesehen davon
verliefen zahlreiche Offiziere und Soldaten ihre Truppen-
teile, um sich in die Umgegend zu retten.

Die Engländer schafften an einem einzigen Tage un-
gefähr 2000 Verwundete mit ihren Dampfschiffen fort.
Unter den Verwundeten befindet sich auch der politische
Agent im englischen Hauptquartier Sir Komet.

Englische Flucht nach Rut el Ammara.

Die Engländer haben sich in eiliger Flucht bisher bis
Rut el Ammara, 170 Kilometer südlich von Bagdad
zurückziehen müssen, sind also über 110 Kilometer zurück-
gewichen.

Sie kamen unter dem scharfen Druck der türkischen
Verfolgung nicht dazu, das stark befestigte Azize halten zu
können. Auch ein Versuch sich mit ihrer Nachhut unter
dem Schutze ihrer Flugmonitore 15 Kilometer weiter fest-
zusetzen, wurde durch einen in der Nacht zum 1. Dezember
unternommenen überraschenden Angriff der Türken ver-
eitelt. Bei ihrer eiligen Flucht aus Azize ließen die Eng-
länder 100 Kamelle und zahlreiches Kriegsmaterial zurück,
eine Menge Risten mit Munition warfen sie in den Tigris.
Auf dem Flusse erbeuteten die Türken ein Kriegsmotorboot
sowie mit Mundvorrat angefüllte Leichter und Schiffe.
Um ihre Niederlage zu verheimlichen, teilten die Eng-
länder bei ihrem Rückzug der Bevölkerung mit, sie hätten
einen Waffenstillstand mit den Türken abgeschlossen.

Die Araberstämme im Irak englandfeindlich.

Bei ihrem Vorgehen im Irak hatten die Engländer
auf die Mithilfe der dortigen mächtigen Araberstämme ge-
rechnet, die sie durch Belohnung und Verheiratung gegen die

Türken seit lange systematisch aufgewiegelt hatten. In-
zwischen sind diese aber zum größten Teil, besonders der
stärkste und angesehenste unter ihnen, ins türkische Lager
übergegangen. Diese Stämme sind auch hervorragend an
der Verfolgung der Engländer beteiligt, die sich, wie die
Türken erwarten, zu einer vernichtenden Niederlage ge-
stalten dürfte.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Belgisches Urteil gegen eine Frau.

Antwerpen, 2. Dezember.

Unter den Postfächern, die seit Mitte August 1914 in
Antwerpen lagern, fand man nachstehende hier wörtlich
übersehene Verordnung des Gouverneurs von Antwerpen,
die von den Beauftragten des belgischen Kriegsministers
gegenezeichnet ist:

„Provinzialverwaltung von Antwerpen.“

Antwerpen, 20. August 1914

Herr Bürgermeister! Im Namen des General-Befehls-
habers der Provinz habe ich die Ehre, Sie zu ersuchen, so
schnell als möglich den folgenden Auszug aus einem Urteil,
welches durch den Kriegsrat der dritten Seeresabteilung ge-
fällt wurde, in Ihrer Gemeinde anheften zu lassen:

Der Kriegsrat der dritten Seeresabteilung in seiner
Sitzung zu Löwen vom 17. August 1914 hat in Sachen:
1. Troupin, Karl, Journalist, geboren zu Lüttich am
24. Februar 1873, wohnhaft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8.
2. Romel, Friedrich Wilhelm, geboren zu Berviers am
12. April 1887, Ingenieur-Elektriker, wohnhaft in Paris.
3. Van Wauterghem, Julia, geboren zu Brüssel am
28. Januar 1872, Ehefrau des Eugen Sontang, wohn-
haft in Brüssel, Noordlaan Nr. 8, überwiesen: der erste
des Verrats und der Spionage, die beiden anderen der
Spionage, die drei Beschuldigten zum Tode verurteilt.
Das Urteil wurde vollstreckt zu Löwen am 18. desselben
Monats.

Folgen die Unterschriften. Man sieht, auch Belgien —
von Frankreich ist dies längst bekannt — läßt Frauen hin-
richten, die die Sicherheit seiner militärischen Maßnahmen
bedrohen. Wenn wir jedoch, wie im Falle der Mlle. Cavell,
daselbe tun, so sind wir Barbaren und Frauenmörder.

„Heimtückisch, feige und sträflich.“

Haag, 2. Dezember.

Aber das Blatt „Telegraaf“, das in Holland planmäßig
die Deutschenhetze betreibt, wurde in der niederländischen
Zweiten Kammer wieder einmal Gericht gehalten. Der
Führer der christlich-sozialen Partei, Savornin, erklärte, daß
kein Geheimabkommen mit Deutschland bestehe, wie „Tele-
graaf“ fälschlich behauptet habe. Da müßten die Gerichte
eingreifen. Die Haltung, welche „Telegraaf“ einnehme, sei
ferroil, heimtückisch, feige und sogar sträflich. — Das ist ver-
ständlich.

Lord Haldane, der Friedensfreund.

Haag, 2. Dezember

In „einer Versammlung“ — Neuter verrät nicht, was
für eine Versammlung gemeint ist — beschästigte sich Lord
Haldane, bis zum Kriegsausbruch englischer Kriegsminister,
mit Friedensfragen. Nach seiner Ansicht hat Deutschland
einen großen Fehler begangen, indem es die eigene Kraft
überhäuft und die Hilfsquellen der Gegner unterschätzt hat.
Was die Zukunft anbelangt, so ist es undenkbar, den Frieden
durch vermehrte Rüstungen aufrechtzuerhalten zu wollen. Alle
großen Mächte, die neutralen wie die jetzt kriegführenden,
müssen dazu beitragen, einen Frieden herzustellen, wodurch
hindert wird, daß die Last der Rüstungen Englands Kräfte
lähmt und Deutschlands Untergang herbeiführt. — Das klingt wie
Unparteilichkeit, namentlich wenn man die sonstigen „Friedens-
bedingungen“ liest, die von jenseits des Kanals herüberbeten.
Die konservative „National Review“ gibt in ihrem letzten
Heft 20 Punkte bekannt, unter denen sie bereit wäre Frieden
zu schließen. Diese 20 Punkte lassen sich in einen einzigen
zusammenfassen: Deutschland muß seinen Gegnern alle Ge-
biete, die sie nicht haben erobern können, einfach abtreten.
Die Forderung eines liberalen Führers C. F. G. Westermann
in der „Daily Chronicle“ geht noch ein wenig weiter:
Deutschland soll seine Gegner entschädigen für die Schläge,
die es ihnen zugefügt hat. Auf die Einzelheiten dieser
konservativen wie liberalen Programmpunkte wollen wir
nicht eingehen. Wir wollen warten, bis ihre Verfasser aus
der — irrenärztlichen Behandlung entlassen werden.

dir schon gesprochen habe. Das, was Herr Walser dir zu-
sagen hat, trifft dich also nicht unvorbereitet. Für jedes junge
Mädchen, das weißt du ja, kommt der Moment, an dem an
seine Zukunft gedacht werden muß. Dieser Moment ist jetzt
für dich da. Daß es mein jüngster, mein mehr, daß es mein
ausdrücklichster Wunsch ist, daß du Herrn Walzers Gattin
werden sollst, weißt du, es ist aber nur natürlich, daß er selbst
wünscht, dir seine Gefühle zu erklären. Anderes habe ich dir
nicht zu sagen. Du warst immer eine liebe, gute, gebo-
rene Tochter und wirst es auch jetzt sein. Komm, gib mir
einen Kuß und... sei vernünftig, mein Kind.

Statt ihm aber den Kuß zu geben, rang sie die Hände
und klammerte sich an ihn an und bat ihn: „Vater! Vater!
Du verstehst das ja nicht. Du weißt ja nicht, was ein Mäd-
chen für Träume und Hoffnungen hat. Du kannst doch da
nicht verlangen, daß ich so über mich verfügen lasse. Ein
bißchen Selbstbestimmungsrecht, Vater, muß doch jeder
Mensch haben!“

Jonathan Berglin hob wie erstaunt seine Achseln, sah
sich im Zimmer erst um, sah dann wie fassungslos über das
eben Gehörte seinen geknickelten Partner an, gleichsam als
frage er ihn, ob so ein Ding überhaupt möglich sei, und dann
erst ließ er sich herab, seinen Blick auf seine Tochter fallen zu
lassen.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte er. „Was hat mein Kind
mit Hoffnungen und Träumen und all dem Unsinn zu tun?
Was hast du dir denn da wieder für Albernheiten in den Kopf
gesetzt? Lasse mich so was nur nicht wieder hören. Ich ver-
trage das nicht. Die Sache ist abgemacht und du kannst dich
als überaus glücklich betrachten, daß sich dir die Gelegenheit
bietet eine so gute und vorteilhafte Ehe zu schließen. Ich lasse
dich mit Walser allein, und er wird dir wahrscheinlich jetzt
einiges mehr zu sagen haben als früher. Träume! Seh-
suchten! Hoffnungen! hat man je schon so was in meinem
Haufe gehört!“

Sie stand bleich und mit gesenktem Kopfe da, während
ihre Vater das Zimmer verließ. Das ganze Trauerspiel
ihres Lebens, das ganze Märchenschloß schien jetzt zusammen-
zustürzen. Und sie sah auch nicht auf, als Walser jetzt auf sie
zukauf, nachdem er vorher seine Zigarette aus dem Fenster
geworfen hatte.

„Na, mein fürchtbares Töbchen“, sagte er und sah halb
spöttisch und halb belustigt auf sie herab, „ein klein bißchen
schüchtern noch, was? Das ist gerade das, was ich brauche.“

So ein recht hübsches, süßes Weibchen, mit dem man recht
glücklich werden kann. Du weißt ja noch gar nichts vom
Leben, mein Kind. Ich werde dich's aber schon kennen lehren
und ich verpfehle dir, du wirst mit mir glücklich sein. Na,
wollst du nicht dein süßes Köpfchen heben und mich auch ein-
mal ansehen?“ Und um's ihr leichter zu machen, hob er ihr das
Kinn mit seiner Hand. Da schrak sie zurück und schlug ihm
die Hand weg. „Nähren Sie mich nicht an!“ rief sie ihm zu,
und warf ihm einen flammenden Blick zu. „Ich will von
Ihnen nichts wissen, ich habe mit Ihnen gar nichts zu tun.“
Da lachte er auf: „Oh, die Bähmung der Widerpenstigen?
Das, liebes Kind, können wir auch.“ und ebe sie sich ver-
schloß, hatte er sie umfaßt und zurückgebogen und hatte einen heißen
Kuß auf ihre Lippen gedrückt, ihren Schrei mit diesem Kuß
erstickend. Wie eine Wahnsinnige wehrte und bäumte sie sich
und als er sein Gesicht wieder dem ihren näherte, da schlug sie
ihm mitten hinein und riß sich los und eilte davon.

Er sah ihr ganz verdutzt nach.
„Wilde Käse!“ sagte er. „Na wart', das treib ich dir
aus!“ und er drohte ihr mit der Hand nach. Dann lachte
er auf, zündete sich seine Zigarette wieder an und ging ins
andere Zimmer zum... Schwiegerpapa.

Jonathan Berglin hatte sich eben in dem breiten Lehn-
stuhl zurechtgesetzt, um sein kurzes, nur nach Minuten
zählendes Mittagsschläfchen zu machen.

„Run?“ fragte er.
„Oh, wir sind vollständig einig“, sagte der andere. Sie
ist noch ein klein bißchen kopfscheu, aber das wird sich schon
legen. Das sind mehr oder weniger die Mädels ja immer.
Du kannst aber immerhin die Vorbereitungen zur Hochzeit
gleich treffen. Du hast doch nichts dagegen, daß ich dich du-
nenne? Und was die Hochzeit betrifft, so denke ich, können
wir den Termin so schnell wie möglich ansetzen. Die Barterei
hat ja gar keinen Sinn, nicht wahr, Schwiegerpapa?“ und er
lachte laut auf und gab ihm mit der Hand einen Klaps auf
die Brust.

„Aber warum kommt Emma nicht mit? Wo ist sie
geblieben?“

„Emma? Ach ja, die ist, wie soll ich sagen, fortgelaufen.
Auf ihr Zimmer vermutlich. Sie muß erst noch ein klein
bißchen gezähmt werden, aber glaube mir, ich bin der Mann
dazu. Ich kriege noch ganz andere Klein, als wie die.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine ausgepreßte Zitrone.

Budapest, 2. Dezember.

Aus Saloniki wird berichtet: Der serbische Kriegs-
minister Bojowic, der seit einigen Tagen hier weilte, äußerte
seine Enttäuschung vor den französischen Offizieren, daß die
Rückführung ihm nicht Gelegenheit gab, ihn zu sprechen.
Bojowic versuchte mehrmals mit Ritchener zusammenzu-
treffen, doch dieser wich ihm geflissentlich aus. Bojowic
schloß seine Äußerungen mit der bitteren Bemerkung: „Aus
den Trauben ist nichts mehr herauszupressen!“ — Das Wort
von der ausgepreßten Zitrone wäre treffender.

Die „Helain“ von Loos.

Bern, 2. Dezember.

Das „Berner Tagblatt“ schreibt zur französischen Be-
herrschung der „Helain von Loos“, Emilienne Romaine,
die einige deutsche Soldaten heimtückisch erschossen hat.
Wenn man vom französischen Standpunkte ihre Taten als
heldenhafte betrachtet und das Mädchen mit einem Orden
schmückt, so ist es begreiflich. Ebenso begreiflich ist es aber,
wenn deutscherseits gegen diese Art von Teilnahme von
Zivilpersonen Einsprache erhoben wird und solche un-
gütigen Kämpfer unerbittlich erschossen werden. Die Teil-
nahme englischer Sanitäter an der Ermordung von deutschen
Soldaten ist ebenfalls ein dunkler Punkt. Solche Dinge
sind wirklich Barbarei und unserer modernen Krieg-
führung unwürdig. Anders können Neutrale nicht urteilen.

Unannehmbar für Griechenland.

Wien, 2. Dezember.

Nach glaubhaften Berichten hat die griechische Regierung
dem Bivervand auf seine zweite Note mitgeteilt, die For-
derungen seien unannehmbar für Griechenland. Ihre Er-
füllung bedeutete eine Verletzung der griechischen Neutralität.
Die Forderungen lauteten:

1. Zurückziehung aller griechischen Truppen aus Salo-
nik und Umgebung.
2. Das alleinige Verfügungsrecht
über Eisenbahnen und Straßen im ganzen Gebiet, das
durch eine Linie begrenzt wird, die östlich von Saloniki
bis Monastir verläuft.
3. Das Recht, Saloniki und die
Halbinsel Chalkidiki zu besetzen.
4. Übertragung der Po-
lizei in einigen griechischen Häfen, darunter im Vardar.

In der Athener Regierungspresse heißt es, daß Griechen-
land Saloniki, welches das Zentrum seiner gesamten militä-
rischen und administrativen Verbindungen sei, nicht räumen
könne, weil es dann nicht imstande wäre, das Gebiet mit
seiner Lebensinteressen gegen feindliche Angriffe zu verteidigen.
Das Blatt „Neon Asti“ will aus diplomatischer Quelle er-
fahren haben, Deutschland und Österreich-Ungarn hätten die
griechische Regierung dahin verständigt, wenn die Zentralmächte
der Alliierten bewilligt würden, könnten die Zentralmächte
das griechische Gebiet nicht länger als das Gebiet eines be-
freundeten Staates ansehen.

Paris, 2. Dez. Der „Matin“ gibt eine Depesche
aus Athen wieder, wonach Griechenland die Verbündeten
habe wissen lassen, daß es ihre Forderung, nach der Räumung
Saloniki durch ihre Truppen die Bewachung der griechischen
Küste übernehmen zu dürfen, nicht annehmen könne.

Venizelos geht auf Nimmerwiedersehen.

Budapest, 2. Dezember.

Aus Athen erfährt man, daß Venizelos melancolisch
mehreren politischen Freunden erklärt habe: „Beobachten
weise ist es der Regierung gelungen, unseren Einfluß auf
dem Wege zu räumen und zu erreichen, daß die große
Mehrheit des Volkes glaubt, was die Regierung vorschlägt,
diese hat dem Volke die Überzeugung beigebracht, daß der
Bivervand heute schon so gut wie verloren sei. Wenn
man mich fragt, wie ich heute über ein Eingreifen Griechen-
lands gegen den Bivervand denke, so würde ich sagen,
daß ich es heute für nicht mehr möglich halte...“ Venizelos
sagte weiter, er werde dieser Politik nicht zusehen, sondern
das Land verlassen und niemals zurückkehren.

Der Papst für Weihnachtswaffenruhe.

Mailand, 2. Dezember.

„Sera“ meldet aus Rom, der Papst werde im nächsten
Konkistorium einen Aufruf an sämtliche christlichen Trup-
penführer vorschlagen, wonach ein Waffenstillstand
für die Weihnachtsfeierzeit angelehrt werden soll. Der
Vorschlag soll bereits nichtamtlich mitgeteilt worden sein.
Durch Verwendung des Konkistoriums habe man großen
Hoffnung auf Erfolg.

Die „diamantartige“ italienische Politik.

Zürich, 2. Dezember.

Gast alle italienischen Blätter überbieten sich in Be-
preisungen der Rede Sonninos, um über die nichtallotige
Inhaltlosigkeit der Rede hinwegzutäuschen. Den Geist des
Konkist erreicht dabei das „Giornale d'Italia“. Es bringt
Sonninos Erklärungen hätten einen neuen diplomati-
schen Schritt für die unbedingte Loyalität, Redlichkeit und
artige Reinheit der italienischen Politik gegeben.
Das ist viel in Anbetracht der aller Welt, selbst den Ver-
bündeten Italiens, offenbaren verräterischen und hinterhän-
digen Haltung Italiens vor und während des ersten Teils
Krieges. Andere Blätter verlangen mehr oder minder
steht die Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Die
gleiche forderte eine Versammlung der interventi-
onistischen Parteien des Parlaments.

Die Kämpfe um Monastir.

Zugano, 2. Dez.

Um der Befestigung Monastir zu-
Rückzug abzuschneiden, marschierte eine bulgarische Kolonne
längs des linken Ufers des Berna nach Brod an der bulga-
rischen Grenze, eine andere bulgarische Kolonne nach
Ritschewo nach Sanidiavatin an der albanischen Grenze.
Die Temperatur in Monastir beträgt 12 Grad R. Die
Korrespondent des „Secolo“ sah dort 40 erstorene
Soldaten.

Die bulgarische Deute.

Sofia, 2. Dez. (W.B.) Amtlicher Bericht

30. November. Unsere Truppen führen die Offensive gegen
Prizrend hinaus fort. Seit Kriegsbeginn gegen Serbien
(14. Oktober) bis zur Einnahme von Prizrend (29. November)
haben wir den Serben folgende Beute abgenommen:
50 000 Gefangene, 265 Geschütze, 136 Artilleriemunition,
50 000 Gewehre, 100 000 Gewehre, 36 000 Granaten,
Millionen Gewehrpatronen, 2350 Eisenbahnwagen,
63 Lokomotiven. — Nach der Einnahme von Rischewo
Kruschac befehden wir Probi auf der Straße Rischewo-
Auf der Front der französisch-englischen Truppen keine
Änderung.

Dringend zu empfehlen, die Pakete nicht etwa bis zu dem angegebenen Zeitpunkt zurückzubehalten, besonders Pakete für Truppen auf dem Balkankriegsschauplatz werden zweckmäßig sofort ausgeliefert.

☐ Schweizer Brückenbauer im Dienste der Türkei. Der bekannte Graubündner Brückenbauer Corran von Trins, der die Vehrgerüste für die berühmten Viadukte der rätischen Bahnen und andere Holzstahlbauten geschaffen hat, ist mit seinem Stabe von Vorarbeitern von der türkischen Regierung nach Kleinasien berufen worden und bereits abgereist.

☐ Die Verjährung von Forderungen und Ansprüchen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Ablauf des Jahres 1915 eintreten würde, ist wegen des Krieges anderweitig geregelt worden. Der Bundesrat hat angeordnet, daß die in den §§ 196 und 197 des O.G.B. bezeichneten Ansprüche, die am 22. Dezember 1914 noch nicht verjährt waren, nicht vor Ablauf des Jahres 1916 verjähren. Ferner hat sich der Bundesrat dahin ausgesprochen, daß für die bezeichneten Ansprüche, wenn auch in anderen Reichsgesetzen eine Bestimmung über die Verjährungsfrist getroffen ist, die Ausdehnung der Verjährung zu erfolgen hat. Um Ansprüche nicht verjähren zu lassen, empfiehlt es sich, rechtzeitig bei dem zuständigen Amtsgericht durch Einreichung einer Klage oder durch Antrag auf Erlass eines Zahlungsbefehles die erforderlichen Schritte zu tun. Gerichtsschreibereien und die öffentlichen Rechtsanwaltsstellen geben jederzeit sachgemäßen Rat, wenn man nicht einen Rechtsanwalt mit der Sache beauftragen will.

☐ Brotbacken. Namentlich in ländlichen Haushaltungen wird oft Brot auf 14 Tage im Vorrat gebacken. Wenn das Brot dann nicht sachgemäß behandelt wird, verfällt oft genug ein Rest dem Austrocknen und Verschimmeln. Um dem vorzubeugen, soll man die Brotlaibe oder Weden von Zeit zu Zeit mit nassen Bürsten oder Lappen einreiben. Will man außerdem dem Verschimmeln bei nicht allzu trockener Aufbewahrung von vornherein vorbeugen, so bestreicht oder bestreut man die Brote heiß, wie sie vom Backofen kommen, an allen Seiten, namentlich aber an den unteren Flächen und Rissen mit nicht allzu starkem Salzwasser. Meist genügt schon eine 10 %ige Salzlösung dazu. Dem Austrocknen der Schnittflächen wirkt man entgegen entweder durch eine dicht schließende Büchse oder durch flache, an den Rändern umgebogene „Brotdeckel“, die an der eben geschnittenen Schnittfläche der Laibe oder Weden dicht anschließend befestigt werden.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Vielfach trübe und wolkig noch einzelne Niederschläge, zunächst etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 5. Dez. Von einem in Sofia eingetroffenen Führer der Albanier will der Berichterstatter der „Voss. Ztg.“, Mario Passarge, erfahren haben, daß die Entente längs der albanischen Küste kleinere Abteilungen gelandet habe, die zur Begleitung von Proviant und Munition für die Serben bestimmt waren, deren Vormarsch aber durch die feindselige Haltung der Albanier aufgehalten wurde, so daß ihre Aufgabe nunmehr hinfällig geworden sei. Die Albanier hätten den Bulgaren vielfach große Dienste geleistet.

— Während bisher die italienische Regierung Österreich-Ungarn und Deutschland auf verschiedene Art behandelte, ist jetzt, so schreibt die „Germania“, auch der Rest der alten Sympathie für Deutschland geschwunden und auch gegen Deutschland habe nunmehr der Haß der Jünger d'Annunzio eingesetzt. Das sei beinahe eine Ehre für uns.

Die Lage in Monastir.

Zugano, 3. Dez. (Zl.) Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ aus Athen soll Monastir gestern kapituliert haben.

Die Lage von Monastir schildert der Berichterstatter Magrini dem Mailänder „Secolo“ als trostlos. Die Kaufleute seien am hellen lichten Tage geplündert worden. Der italienische Konsul sei nach Saloniki abgereist, während der russische, der englische und der französische Konsul in Florina verblieben, um dort den Schluß der Tragödie abzuwarten. Die Kapitulation von Monastir sei in Gegenwart des griechischen Konsuls, des serbischen Metropolitens, des Bürgermeisters von Monastir und der bulgarischen und deutschen Delegierten unterzeichnet worden. — Mehrere Morgenblätter bemerken ausdrücklich, daß die Uebergabe von Monastir von anderer Seite bisher noch nicht bestätigt worden sei.

Die Lage bleibt ernst.

London, 3. Dez. (Zl.) Reuter meldet aus Athen:

Die Lage bleibt ernst. Gestern morgen fand eine Besprechung zwischen dem Minister des Äußern und dem englischen Kriegsrat statt. Besondere Entscheidungen sind noch nicht bekannt gegeben.

Die Alliierten bleiben in Saloniki.

Paris, 3. Dez. (Zl.) Das „Echo de Paris“ veröffentlicht einen Zeitartikel über die Lage der Verbündeten auf dem Balkan und sagt in der Zusammenfassung des Artikels, der von Herbet unterzeichnet ist, die Verbündeten behalten Saloniki; dafür bekommt Griechenland Kavalas. Niemals, heißt es in dem Artikel weiter, werden die Verbündeten Saloniki räumen, sie werden dort bis zum Ende des Krieges bleiben, damit die Bulgaren Saloniki nicht in Besitz nehmen können.

Die Balkanaktion des Bierverbandes.

Amsterdam, 3. Dez. (Zl.) In Londoner politischen Kreisen verlautet, daß Ritchener augenblicklich dem letzten Versuch unternimmt, die Balkanexpedition des Bierverbandes zu retten.

Das Ententeheer zieht sich auf Saloniki zurück.

Lyon, 3. Dez. (Zl.) Dem „Rouvetier“ zufolge zieht sich das englisch-französische Landungskorps auf Saloniki zurück, da die italienischen Truppen jetzt nicht mehr rechtzeitig eintreffen können, um dem Landungskorps der Verbündeten Hilfe zu bringen.

Ritchener über die Teilnahme Italiens am Balkanunternehmen.

Sofia, 3. Dez. (Zl.) Während seiner Anwesenheit in Saloniki hat Lord Ritchener den englischen Generalen u. a. über seine Mission in Rom mitgeteilt, daß Italien geradezu unannehmbare Forderungen und Bedingungen für seine Teilnahme an der Balkanexpedition gestellt habe. Italien fordere u. a. die Ueberlassung von ganz Albanien und wolle sich dafür nur mit einem relativ geringen Truppenkontingent am Balkanunternehmen beteiligen. Es bleibe daher nur übrig, daß die Entente mit allen Mitteln Griechenland zum Anschluß zu zwingen sucht; dafür sei aber gegenwärtig wenig Aussicht vorhanden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Schuss-Schneider & Co., Siegen.

Damen-Konfektion!

Preiswürdigkeit!

Jackenkleider, Mäntel, Röcke, Blusen.

Schuss-Schneider & Co., Siegen.

Wir schenken diesem Artikel seit langen Jahren unsere besondere Aufmerksamkeit und bieten grösste Auswahl bei grösster

Herborn.

Montag, den 6. Dezember d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Unbenutzungen,

Marke Türk & Vabst.

für Feldpostsendungen,

Holzhausen in Flaschen

zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten,

sehr wirksame

Ungeziefermittel,

empfehlen

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Ia. Bitronen

empfehlen

Carl Währen, Herborn.

Braves, älteres

Mädchen,

welches schon gedient hat, per 1. Jan. 1916 bei gutem Lohn gesucht. Näh. in der Geschäftsstelle des Verb. Tagebl.

Neue holl. Vollheringe

wieder eingetroffen bei

Carl Währen, Herborn.

Zum sofortigen Eintritt gesucht:

Filialleiterin

für Kolonialwarengeschäft.

Offerten unter A. B. 1857 an die Geschäftsstelle des Verb. Tagebl. erbeten.

Für leichte Arbeit an der Drehbank werden mehrere

Frauen od. Mädchen

gesucht.

Albert Doering, G. m. b. H.,

Sinn.

Suche für sofort ein ordentl.

Zimmermädchen,

nicht unter 20 Jahren, das auch andere Hausarbeit mit übernimmt.

Hotel Carl Watt,

Weidenau a. d. Sieg.

Persil

das selbsttätige Waschmittel in Wirkung unübertroffen!

Nach wie vor

garantiert

gleiche Qualität
gleiches Gewicht
und alter Preis!

1/2 Pfd. 35 Pfg.

1/2 Pfd. 65 Pfg.

Obige Packungen sind in jedem Quantum in allen Geschäften erhältlich.

Einfachste Anwendung. Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!
HENKEL & CIE. DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 5. Dezember (2. Advent.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Dehn

Text: Luk. 13, 18—27.

lieder: 42, 46 (25. 27.)

Kollekte für den Verband deutscher Jungfrauenvereine.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Biskar Sammer.

lieder: 39.

Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinshaus.

Mündorf:

4 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Burg:

1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Hr. Pfr. Conrad.

Hörbach:

Abends 8 Uhr: Hr. Pfr. W. Siegewetter.

Tausen und Trauungen:

Hr. Pfr. Weber.

Dienstag, abends 1 1/2 Uhr: Kirchenchor in der Kinders.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 1 1/2 Uhr: Kriegsbefunde in der Kirche.

Freitag, abends 9 Uhr: Gebetsstunde im Vereinshaus.